

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 11

Rubrik: Zürcher Kunstchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

phosphoreszieren. Auch hier sind neuere Franzosen zahlreich vertreten. Ein schönes Blumenstilleben in Blau und Weiss und Türkisblau von *Matisse*. Mehrere Blumenstillleben von *Odilon Redon*. Eine ganze Reihe *Renoirs*, darunter als schönster eine irisierende Mittelmeerlandschaft von *Tréboul*. Zwei *Utrillo* und Proben von den meisten Impressionisten. Von *Ingres* war ein kleiner, schöner Frauenkopf im Profil zu sehen, von alter Kunst eine Madonna des *Mabuse* und einige Niederländer, Deutsche, Franzosen; von *Segantini* die «Schafschur».

Zürcher Kunstchronik

Fast gleichzeitig wird man an das Schaffen der drei grossen deutschen Impressionisten erinnert. Kurz nachdem die Galerie Aktuaryus eine umfangreiche Auswahl von Gemälden *Max Liebermanns* gezeigt hat, darunter helle, weite Gartenbilder aus der unmittelbaren Gegenwart, so sieht man im Kunstmuseum die illustrierten Bücher von *Max Slevogt* und im Kunsthause eine grosse Ausstellung zu Ehren von *Lovis Corinth*. Schon rein äusserlich ergeben sich Berührungspunkte; denn bei Corinth sehen wir eine grosse Zahl von Szenen aus «Faust» in Oel und Aquarell, ungemein intensive malerische Illustrationen, während von Slevogt die Prunkausgabe von Faust, zweiter Teil, gezeigt wird. In diesem fast überillustrierten Folianten mischen sich die lithographierten Randglossen (über 500!) etwas stark in den gedruckten Satzspiegel hinein. In der Corinth-Ausstellung füllen die Tell-Illustrationen (Lithographien und Originalzeichnungen) einen ganzen Raum, und wenn man sich mit dem kecken Landsknechtroman, der da in Bildern erzählt wird, etwas vertraut gemacht hat, so bewundert man den gedrängten Reichtum der Blätter.

Bei Lovis Corinth sind die dunklen, robusten aggressiven Bildnisse der frühen und mittleren Zeit im Kuppelsaal vereinigt. Auf diesen Bildern ringt die freie, malerische Darstellung mit jenem Bedürfnis nach plastischer Gegenständlichkeit, nach einem realen Erfassen der Dinge, das ein Grundzug der deutschen Malerei ist. Die neueren Bilder, in grosser Zahl auf die helleren Säle verteilt, sind von einer mitreissenden Gegenwärtigkeit und Frische. Gewiss wirkt das Kolossalgemälde aus Ariost wie eine Theaterprobe mit verkleideten Menschen, gerade weil es rücksichtsloses Pleinair, nicht idealisierte Historie ist. Gewiss ist vieles derb, hingehauen, im Mythologischen brutal. Aber man steht doch unter dem beglückenden Eindruck malerischer Erlebnisse von grosser Echtheit und Kraft. Im rein optischen Sinne erlebt man vor den Walchensee-Landschaften und vor den späten Bildnissen wahre Offenbarungen. Hier wird das Letzte hergegeben, was die deutsche Malerei an reiner Augenbeobachtung, an flackerndem, flirrendem Schein, an ungedanklichem,

Bilder zeitgenössischer Schweizer Maler, deren Auswahl unvermeidlicherweise ganz zufällig anmutet, sähe man gerne in grösserer Anzahl. Doch liegt das vielleicht mehr an der Zusammenstellung der Schau, als an übergrosser Zurückhaltung der Käufer?

Jedenfalls sind solche Ausstellungen höchst erfreuliche Gelegenheiten, unbekanntes Kunstgut zu zeigen, den kulturellen Stand einer Stadt zu manifestieren, und den Sammlern selbst durch Vergleichsmöglichkeit Maßstäbe für Neuerwerbungen zu geben.

P. M.

unzerlegtem Bilderlebnis zu geben vermochte. Einzelne Werke haben eine Blick- und Bildeinheit, die als künstlerische Wahrheit gelten darf; sie beweisen, dass hier einer einen Weg bis zu Ende ging. Das darf heute um so mehr betont werden, als der Weg der Abstraktion schwerer zu kontrollieren ist als diese im innersten Sinne realen Leistungen.

Etwas von frischem, unmittelbarem Erleben spürt man auch in den neuen Bildern von *Max Hunziker* (Paris), die in der Galerie Aktuaryus zu sehen sind. Gewiss wirkt die grosse Kollektion im einzelnen ungleich; die Grossformate zeigen etwas scharfe Farben, die kleinen Bilder wirken vielfach skizzenhaft. Aber es sind doch immer wieder farbige Notierungen von seltener Schlagkraft und Ursprünglichkeit da, und unter der Führung von Matisse wird eine Wechselwirkung von Raum und Fläche erstrebt, die dichte und starke Akzente findet. Es scheint, dass der Maler in einer glückhaften Schaffensperiode steht. Mit Unbefangenheit werden Alltagsmotive, wie die Höfe mit dem Ziehbrunnen, die schreibenden Kinder im Zimmer, die Velotouren und Spaziergänge, vom Anekdotischen gelöst und malerisch frei dargestellt. Die kleinen Akte im Interieur bilden eine formale Aufgabe, die der Künstler geradezu mit artistischer Hartnäckigkeit umkreist. — Etwas dilettantisch wirken die mühsam umschreibenden Architektur- und Ruinenlandschaften von *Alexander Mohr* (Paris); ziemlich stabil bleibt die könnerhafte Plastik von *Hans von Matt* (Stans) mit ihren juvenilen Modellen, mit ihrer etwas affektierten Anmut und dem geschickten Realismus der Bildnisse. — Auch der Graphiker Prof. *Gustav Wolf*, der im Kunstmuseum Zeugnisse eines fruchtbaren und leichtbeweglichen Schaffens ausbreitet, ist vor allem ein gewandter Konner. Er pflegt das impressionistische Reisebild, den apokalyptischen Holzschnitt und die praktische Gebrauchsgraphik eifrig und mit Beredtheit nebeneinander. E. Br.

Friedhof und Grabmal

Die Hauptausstellung im Kunstmuseum heisst «Friedhof und Grabmal». Sie ist im wesentlichen schon in Basel und in Winterthur als

Wanderausstellung gezeigt worden. Die historische Abteilung illustriert die Kulturgeschichte des Bestattungswesens und die kunstgeschichtliche Entwicklung von Grabmal und Monument. Die «Künstlervereinigung Zürich für Grabmalkunst» und der «Verband der Grabmalgeschäfte und Marmorindustriellen Zürich» sind bestrebt, im Bilde zu zeigen, was innerhalb der behördlichen Grössenvorschriften für Grabsteine noch an bildhauerischen Variationen möglich ist. Ausgeführte Grabzeichen aus Holz, Stein, Schmiedeisen, Mosaik und keramischem Material schliessen sich an; wichtig ist der Hinweis auf die einheimischen Steinsorten. — Aktuell und neu ist in dieser Ausstellung (die auch eine Abteilung «Trauergraphik» und eine in fast allzu puritanischer Intransigenz angelegte Kammer für «Geschmacklosigkeiten» aufweist) die programmatiche Schau grosser, gut beschrifteter Photographien, die auf eine Erneuerung der Friedhofsgestaltung hinweist. Die Werkbundmitglieder Architekt *H. Hofmann* BSA, Bildhauer *C. Fischer* SWB und Gartenarchitekt *G. Ammann* BSG haben diese Dinge zur Diskussion gestellt und in der «Wegleitung» erläutert. Sie legen dar, dass die Grössenvorschriften für Grabsteine, ein verdienstvoller Schritt zur Vereinheitlichung des Friedhof-Gesamtbildes, die erwünschte Einheit doch nicht gebracht haben, und dass innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen das Unmögliche an bildhauerischen Varianten hervorgebracht wird. Daher erhebt sich die Forderung nach dem einheitlichen Grabzeichen, das auch praktisch viele Vorteile hätte. Gruppen gleicher Grabsteine könnten um ein künstlerisch wertvolles, zu keinem bestimmten Einzelgrab gehörigen Denkmal gruppiert werden, so dass die Kunst des Bildhauers nicht ausgeschaltet, sondern im Gegenteil auf viel würdigere Objekte gelenkt würde, als der Einzelgrabstein mit seinen eng begrenzten Möglichkeiten eines ist. Erst bei einheitlichen Grabzeichen wäre die Umwandlung des starren, schachbrettartigen Friedhofsystems in einen freien Parkgarten mit einzelnen künstlerischen Skulpturen möglich. — Heute, wo die Gar-

tenkunst wieder auf freieren, naturhafteren Wegen wandelt, wagt man auch bei der Friedhofsgestaltung einen neuen Schritt und versucht sich vom architektonischen und bildhauerischen Aufwand abzuwenden, ohne in die unübersichtliche Romantik des «Waldfriedhofs» zu verfallen, aus der man nur ihre positiven Seiten übernimmt.

E. Br.

(Das «Werk» wird auf diese Friedhoffragen zurückkommen. Red.)

Zürcher Künstler am Limmatquai

Wenn man von der kulturellen Rolle und dem kulturellen Rang absieht, die man der Kunst gerne wünschen möchte und die Frage der Kunstausstellungen rein vom Standpunkt der Verkaufsmöglichkeit für die bedrängten Künstler ansieht, so muss man die Idee, Bilder in den Schaufenstern beliebiger Läden auszustellen und damit eine ganze Geschäftsstrasse zur Ausstellung zu machen, als ausgezeichneten Einfall anerkennen. Die Bilder fanden wirklich in weitesten Kreisen Aufmerksamkeit; das Publikum staute sich vor den Schaufenstern, und es mag als erheblicher Anreiz zum Verkauf gewirkt haben, dass man die Bilder nicht wie in eigentlichen Ausstellungen «in abstracto» sah, dass sie sich vielmehr mit andern Gegenständen vertragen mussten, wie das in einer Wohnung ja auch der Fall ist; die Bilder kamen dadurch dem Privatleben ihrer Betrachter entschieden näher. Im einzelnen war der übliche Schaufensterinhalt mit bemerkenswerter Liebe auf die betreffende farbige Tonart und den Maßstab der Bilder abgestimmt, ob es nun Krawatten, Damenwäsche oder Schinken waren, und diese Sorgfalt der Aufmachung trug viel zur guten Gesamtwirkung bei. Die Ladenbesitzer haben in dankenswerter Weise auf jede Platzmiete und Provision verzichtet — durch den Anreiz, den die ungewohnten Bilder ihrerseits zum Betrachten der Schaufenster gaben, werden sie trotzdem ihre Generosität nicht zu bereuen haben.

p. m.

Winterthurer Ausstellungen

Unabhängig von der grossen Gedächtnisausstellung für *Wilfried Buchmann* (siehe S. 344 dieses Heftes) in den Sammlungssälen wird in den Erdgeschossräumen die Reihe der temporären Ausstellungen weitergeführt. *Rodolphe Th. Bosshard*, der in Riex im Waadtland wohnt, ist in der deutschen Schweiz wenig bekannt. Er ist ein Modemaler von ausgesprochenem Chic, ein Allesköninger, der sich sehr modern zu geben weiß, ein Meister der effektvollen Mädchenbildnisse. Er legt geschmeidige weisse Akte in Felsenlandschaften, statt auf den Diwan, und gibt den heimatlichen Rebbergen ein aristokratisch-kühles Kolorit. Die Stadt Lausanne hat dem Künstler den

Auftrag erteilt, für die dortige Töchterschule vier grosse Wandbilder zu malen. Bosshard hat mit dekorativem Raffinement die neun Musen auf vier grosse quadratische Felder verteilt und die jugendlichen Allegorien mit anmutiger Pathetik auftreten und ihre Attribute tragen lassen. — Auch der Aargauer Bildhauer *Max Weber* in Genf dürfte in der welschen Schweiz leicht eine gesellschaftliche Resonanz für seine Kunst finden. Sein unbestreitbares Können lebt in einer etwas artistischen Welt der bildhauerischen Frauenverehrung; für die Darstellung umschleierter Augen verwendet er raffinierte plastische Ausdrucksmittel.

ebr.